



Sich Forderungen der Praxis stellen

Erwartungen an unsere künftigen ML-Lehrer

Alfred Müller, Sektion Phil./WK, stellte in UZ 03/80 die Frage zur Diskussion, welchen Anforderungen sich ein künftiger Dipl.-Lehrer für ML stellen müsse. Das ist, auch im Hinblick auf die V. Hochschulkonferenz, eine sehr wichtige Frage, eine Aufforderung zu prüfen, ob und inwieweit erreichte Resultate den Ausbildungsaufwand rechtfertigen und ob die gegenwärtige Ausbildung den Anforderungen und Erwartungen entspricht.

Allerdings dürfte es kaum jemand von den Stühlen reißen, wenn lediglich anonym ein guter (Zusatzliteratur lesender) und ein schlechter Philosophiestudent (ohne Problembewußtsein) einander gegenübergestellt werden, um (wen denn eigentlich?) zu fragen, welcher von beiden wohl der bessere künftige ML-Lehrer sei. So simpel läßt sich wohl die Frage weder angehen noch lösen.

Bescheid wissen ist gefordert

Es ist kein Streitobjekt, daß ein künftiger ML-Lehrer der Fachrichtung Philosophie ein umfassendes und tiefgründiges philosophisches Wissen benötigt. Wer Grundfragen des ML unterrichten will, muß, wie die Praxis zeigt, sehr gründlich Bescheid wissen: Nicht nur im dialektischen und historischen Materialismus, sondern auch speziell in der Erkenntnistheorie, der Philosophiegeschichte, in Ethik, Ästhetik, Wissenschaftlichem Atheismus und philosophischen Problemen der Einzelwissenschaften. Er muß in den anderen Bestandteilen des Marxismus-Leninismus wie in aktuellen politischen Fragen „zu Hause“ sein, sich in den wichtigsten antimarxistischen Strömungen der Gegenwart auskennen, er muß notwendig auch die Grundlagen der Logik wie der Pädagogik, Psychologie und Lehrmethodik seines Faches beherrschen und insgesamt ein hohes Allgemeinwissen nachweisen. Das alles ist erst einmal eine absolut notwendige, nicht jedoch bereits hinreichende Voraussetzung für einen guten ML-Lehrer.

Versagen ist kein „Kavaliersdelikt“

Das ML-Grundlagenstudium ist, wie Minister Böhme formulierte, das „Kernstück der kommunistischen Erziehung unserer Studenten“, d. h. ein gesellschaftlicher Auftrag von höchstem Stellenwert. Diesem Auftrag kann nur gerecht werden, wer sich seiner Bedeutung voll bewußt ist und sich bemüht, neben gründlichem Wissen auch die notwendigen Fähigkeiten (Persönlichkeitsqualitäten) zu erwerben, als da sind: Vorbildwirkung, Überzeugungskraft, Zielklarheit und nicht zuletzt die Gewährleistung eines echten Vertrauensverhältnisses zwischen Lehrendem und Studierenden. Das Fehlen auch nur einer der genannten Voraussetzungen stellt den Erfolg des ML-Grundlagenstudiums und damit die Erfüllung des Klassenauf-

trages in Frage, und das ist ganz gewiß kein „Kavaliersdelikt“.

Maßstäbe wollen nicht nur anerkannt, ihre Erfüllung will gewährleistet sein. Vorlesende, insgesamt recht erfreuliche Lehrprobenergebnisse lassen darauf schließen, daß sich die Ausbildung unserer künftigen ML-Lehrer der Fachrichtung Philosophie auf hohem Niveau befindet. In der Tat ist als außerordentlich positiv einzuschätzen, daß von den 30 angehenden ML-Lehrern der Seminargruppen 75-04 und 75-05 90 Prozent gute und zum Teil sehr gute Lehrleistungen im großen ML-Lehrpraktikum erzielten.

Da gab es, um das an Beispielen zu belegen, am Ende der Lehrprobe von Werner Jorkes und Olaf Krähwoblozki spontanen Beifall von Studenten „ihrer“ Seminargruppe, der MP 79-83, bzw. der Handelshochschule; da bekamen Angelika Kober, Andrea Hornackova und Birgit Päßler von künftigen Mediznern bzw. Pädagogen mit herzlichen Worten je einen großen Blumenstrauß überreicht, und auch die Leistungen von Achim Feldmann, Olaf Rehberg, Lutz Hafermalz und Jürgen Roloff, um nur einige zu nennen, waren eindrucksvoll und überzeugend. Es gab allgemein ein echtes Streben nach hoher Leistung, und mancher wuchs dabei nahezu „über sich selbst hinaus“. Nützlich wäre, die Erfahrungen dieser Gruppen zu diskutieren und weiterzuvermitteln.

Eine Leistungsanalyse ohne Berücksichtigung der konkreten Bedingungen und Voraussetzungen ist unvollständig. Zu den Voraussetzungen gehört zweifellos ohne der Erkenntnis- und Erfahrungsstand von vier Jahren Ausbildung; unmittelbar vorausgegangen ist eine gründliche Einweisung in das MLG-Lehrprogramm, in Probleme der Seminarplanung und Überzeugungs-wirksamkeit. Das 12-wöchige „Große Lehrpraktikum“ liegt im 9. Semester und ist von allen sektionseigenen Lehrveranstaltungen frei. Letzteres gehört schon zu den Bedingungen: Jeder Praktikant ist während dieser Zeit Mitglied einer Fachgruppe bzw. eines Lehrkollektivs an der jeweiligen Einrichtung des MLG und dabei speziell einem erfahrenen Mentor unterstellt, bei dem er im vorausgegangenen Semester hospitierte.

Neben einer Reihe anderer Aufgaben hatte jeder Praktikant 15 Seminare selbständig vorzubereiten und durchzuführen. So hielt Uwe Krüger in dieser Zeit 23 eigene Seminare und erledigte eine Reihe weiterer Aufgaben vorbildlich, Günther und Marina Lande hielten neben Seminaren auch mehrere Vorlesungen, auch in der FDJ-Arbeit gab es beispielhafte Aktivitäten. Ob es Probleme und Hemmnisse gibt? Zunächst noch ein Positivum: Die Hauptprüfung in Philosophie (4 Wochen nach Praktikumsabschluss) bewies bei vielen einen fast unerwarteten Leistungsanstieg. Daß gründliche Unterrichts-vorbereitung wesentlich zur Vertiefung eigenen philosophischen Wissens beitrug, steht außer Fra-

ge, denn „Schmalspurphilosophie“ ist in MLG-Seminaren nicht gefragt.

Die Diplomarbeit muß während des Praktikums zunächst zurückstehen, nicht aber der Kontakt zum Diplombetreuer, und was könnte gegenseitigem besseren Kennenlernen förderlicher sein als die gemeinsame Auswertung einer Praktikums Hospitation? Wieweit vermögen sich Praktikum und Diplomarbeit gegenseitig zu fördern? Das hinge vom Thema ab, hört man, manche Themen seien „weniger praxisbezogen“.

Strategie statt enger Horizonte

Über Praxisbezogenheit von Diplomenthemen und Philosophieausbildung insgesamt sollte nicht vordeutend, sondern von strategischer Position aus diskutiert werden. Aber ist diese Strategie der ML-Lehrer-Ausbildung schon in jeder Phase allen Studenten hinreichend bewußt? Woher käme dann das (auch von A. Müller beklagte) „mangelnde Problembewußtsein“ mancher Studenten noch im 4. Studienjahr, das sich mitunter auch in Vorurteilen gegenüber dem MLG niederschlägt? Auch wenn derartige Vorurteile durch das Praktikum weitgehend abgebaut und überwunden werden, was ein weiteres Mal seinen hohen erzieherischen Wert beweist: Kann sich systematisch und zielstrebig auf sein Berufsziel vorbereiten, wer jahrelang sich als „Nur-Student“ versteht bzw. Vorurteile mit sich herum-schleppt?

Das gilt auch für das Verhältnis einzelner Studenten gegenüber Ausbildungsdisziplinen. Zeugt denn z. B. eine solche Auffassung, Pädagogik, Psychologie und Lehrmethodik seien entbehrlich, weil durch eigene praktische Erfahrung ersetzbar, nicht von oberflächlichem Denken und einem engen politischen Horizont? Vermögen politischer salcherart Praktizismus den Schaden nicht einzuschätzen, den die Verwandlung von MLG-Seminaren in eine „Probierbühne“ für mehr oder minder dilettantische pädagogische Experimente zur Folge hätte? Ein konzentriertes und kollektives Wirken aller Erziehungsverantwortlichen kann relativ schnell die Einsicht fördern helfen, daß Aufgaben, die entsprechend Erfordernissen der 80er Jahre mit z. T. primitiven Mitteln erfolgreich gelöst wurden, unter heutigen, teilweise komplizierteren Bedingungen so nicht mehr lösbar sind.

Alles in allem: Zu Pessimismus besteht kein Anlaß, ebensowenig zu Zweifeln am Vorhandensein von genügend „Reserven“ bei der Meisterung der vor uns liegenden größeren Aufgaben in der ideologisch-erzieherischen Arbeit. Der Beitrag will als eine erste Antwort auf einige wichtige Fragen und damit als weitere Diskussionsanregung verstanden sein.

Dr. Heinz Säger, Sektion Phil./WK

18. April: UZ-DISKO



Mit: Junges Theater, Jena, Montage-Inszenierung zu Maxie Wanders

„Guten Morgen, du Schöne“

im KMU-Klub Ritterstraße 16. Einlaß ab 19.00 Uhr, Disko von 21.00 bis 24.00 Uhr. Karten zum Preis von 3 Mark ab sofort in der UZ-Redaktion, Ritterstraße 8-10, nur sehr beschränkter Kartenverkauf an Abendkasse.

Maxie Wander:

Offensichtlich geworden ist das Bedürfnis der Frauen nach Selbstverwirklichung. Die Unzufriedenheit mancher heißt ich für optimistisch. Wenn manchmal Bedrückendes überwiegt, dann liegt das vielleicht daran, daß über Glück zu reden, kaum jemand das Bedürfnis hat. Glück lebt man, Belastendes spricht man aus, um sich davon zu befreien. Ich habe nicht nach äußerer Dramatik gesucht oder nach persönlicher Übervolstimmung. Ich halte jedes Leben für hinreichend interessant, um anderen mitgeteilt zu werden. Entscheidend war für mich, ob eine Frau die Lust oder den Mut hatte, über sich zu erzählen. Mich interessiert, wie Frauen ihre Geschichte erleben, wie sie sich ihre Geschichte vorstellen. Man lernt dabei, das Einmalige und Unwiederholbare jedes Menschenlebens zu achten und die eigenen Tiefs in Beziehung zu anderen zu bringen. Künftiger wird man genauer hören und weniger zu Klischeemeinungen und Vorurteilen neigen.

Christa Wolf:

Ermutigt durch die Unerschrockenheit der andern, mögen viele

Frauen wünschen, es wäre jemand bei ihnen, der zuhören wollte: wie Maxie Wander ihren Gesprächspartnerinnen.

Fast jedes Gespräch weist durch Sehnsucht, Forderung, Lebensanspruch über sich hinaus, und gemeinsam... geben sie ein Vorgefühl einer Gemeinschaft, deren Gesetze Anteilnahme, Selbstachtung, Vertrauen und Freundlichkeit wären...

... sprechen Frauen miteinander, die einander brauchen, die sich selbst und die andere entdecken...

... hier ist Berührung, Vertraulichkeit, Offenheit, manchmal bestürzende Schonungslosigkeit, ein erregender Mut, sich selbst gegenüberzutreten. Ein schmaler Grat ist zwischen Selbstoffenbarung und Selbstentblößung, zwischen Intimität und Feinlichkeit, Vertrauen und Selbstaufgabe... Sich unbelümmert auf diesem Grat zu bewegen, das ist kein technischer Balanceakt, kein Zugeständnis an den Geschmack der guten Stube...

Aber wir werden uns daran gewöhnen müssen, daß Frauen nicht mehr nur nach Gleichberechtigung, sondern nach neuen Lebensformen suchen. Vernunft, Sinnlichkeit, Glückssehnsucht setzen sie dem bloßen Nützlichkeitsdenken und Fra-

gnatismus entgegen - jeder, die sich selbst befruchtet, eine Menschheit zugleich. Anteil ihres Reichtums, Selbstverleugermittel, was „glücklich“ sein; als höhere „male“ Beziehungen lassen irgendwo auf der Welt untererährt ist oder starb. Das sind Wahndeeen.

Wie können wir Frauen sein, solange nicht alle Menschen sind?

Personen und ihre Darsteller:

BARBARA, 23 Jahre, Diplom-Kulturwissenschaftlerin

ANGELA, 21 Jahre, Biologin

STEFFI, 37 Jahre, Hausfrau

ROSI, 32 Jahre, Sekretärin



Die Darstellerinnen vom Jungen Theater Jena hatten auch bei der DDR-Werkstatt der Amateurtheater im Herbst in Leipzig sehr großen Erfolg. Fotos: Klaus Veigt/Volkstheater